

Die Volksstimme
erscheint täglich mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- und
Feiertagen.
Verantwortlicher Redakteur:
Fr. Hagelweide, Magdeburg.
Für den Inseratenteil:
Carl Carlan, Magdeburg.
Verlag von B. Harbous,
Magdeburg-Neustadt.
Geschäftsst.: Schmiedehofstr. 5/6
Druck von E. Arnoldt,
Magdeburg.
Fernsprech-Anschluss
Nr. 1567, Amt I.

Volksstimme

Pränumerando zahlbarer
Abonnementpreis:
Erlaubtjähr. inkl. Belegblätter
2 Mk. 25 Pf., monatl. 80 Pf.
In der Expedition u. den Aus-
gabestellen 2 Mk., monatl. 70 Pf.
Bei den Postanstalten 2,50 Mk.,
inkl. Bestellgeb.
Einzelne Nummern 5 Pf.
Sonntags-Nummern 10 Pf.
Zeitungsliste Nr. 7242
Inserationsgebühr 15 Pf.

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Unterhaltungsbeilagen der Volksstimme: Die Neue Welt (12 Seiten, illustriert) und der Romanbogen. Außerdem: Der Landbote.

Nr. 128.

Magdeburg, Donnerstag, den 4. Juni 1896.

7. Jahrgang.

Das praktische Christentum im Reiche des Freiherrn v. Stumm

wird in zwei Artikeln von der Frankfurter Zeitung ein-
gehend gewürdigt. Wo an der Saar zwei oder drei
Personen versammelt sind, „dreht sich die Unterhaltung
um ihn, und man spricht von ihm wie anderwärts vom
Wetter“. Herr v. Stumm soll das alles sehr wohl wissen
und sich als den „bestgehakten Mann“ bezeichnen.

Der Verfasser der ausgezogenen Artikel hatte am
12. April d. J. „das Glück, den Gewaltigen von Halberg
mit eigenen Augen zu schauen. Ich muß gestehen —
schreibt der Verfasser — der Ausflug war für mich von
hohem Werte; er brachte mir die Atmosphäre, in der sich
Herr v. Stumm bewegt, und seine Persönlichkeit selbst
ein gut Stück näher. Wie er dastand, umgeben von
seinen Anhängern, Industriellen, Beamten, Gewerbetreibenden,
die sich mit mehr oder minder Glück bemühten, ihrer
Subalternität den Anstrich freiwilliger Begeisterung zu
geben, wie er selbstgefällig seine Person und seine Ver-
dienste herausstrich und zugleich hochmütig über die Gegner
den Stab brach, wie er durch den defekten Mantel einer
naiven Bescheidenheit ein gewaltiges Selbstbewußtsein hin-
durchschimmern ließ — alles das war ungemein belehrend
und erleichterte das Verständnis für manche mir bisher
unfaßbar erschienenen Dinge.“

Während in Neunkirchen (dem Mittelpunkt seines
Reiches) es niemand wagt, dem Alleinherrscher entgegen-
zutreten, „aus Furcht, seinen Zorn auf sich zu laden“,
soll in den Schwesterstädten St. Johann-Saarbrücken
eine „andere Lust“ wehen. Der „unerträgliche Druck des
Stummischen Imperiums“ soll die Gegenbewegung hervor-
gerufen, und es soll in der Bevölkerung die Ueberzeugung
Wurzel gefaßt haben, daß „dem übermächtigen, rücksichts-
los ausgeübten Einfluß eines Privatmannes endlich
energisch und kraftvoll entgegengetreten werden muß.“
Es ist eine einfache und anscheinend sehr probate Methode,
die er gegen seine Gegner in Anwendung bringt, um sie
in das Unrecht zu setzen: er dekretiert kurzerhand, daß
sie Feinde des Staates und der Monarchie sind. So hat
er es der Sozialdemokratie gegenüber gehalten, so hat er
das freisinnige „Neunkircher Tageblatt“ bekämpft, so be-
handelt er neuerdings die Christlich-Sozialen, die er als
noch gefährlicher denn die Sozialdemokraten hinstellt.“

Der Verfasser dreht aber den Spieß um und sagt,
daß gerade Herr v. Stumm sich dessen schuldig macht,
weil er andere anklagt, daß heißt, daß er eine in ihrem
innersten Kerne genommen staatsfeindliche und staats-
gefährliche Politik treibt. Er, der immer mit dem Rufe
„videant consules!“ bei der Hand ist, betreibt die Ge-
schäfte des „Umsturzes“ und der „Untergrabung“ mit
einem Eifer und einem Geschick, um die ihn diejenigen,
die er der staatsfeindlichen Gesinnung zeugt, beneiden
dürften. Dann wird in den Artikeln näher auf die
Thätigkeit des Herrn v. Stumm eingegangen: „Vor seinen
Gläubigen in Neunkirchen stellte sich Freiherr v. Stumm
als Vater und Urheber des praktischen Christentums vor,
der nur aus reiner Bescheidenheit es verschmähe, ein
Patent auf seine Erfindung zu nehmen. Seine Anträge
im Reichstage seien es gewesen, die die kaiserliche Bot-
schaft von 1881 veranlaßt und so die Aera der Sozial-
politik ins Leben gerufen hätten. Das praktische Christen-
tum basiere auf der christlichen Liebe, von der man in
den Kundgebungen der Christlich-Sozialen keine Spur
finde. Die Unzufriedenheit, die Begehrlichkeit, der Klassen-
kampf, der Haß gegen die Besitzenden werden von diesen
Leuten gepredigt, während das praktische Christentum die
Zufriedenheit und die Eintracht aller Stände zum Ziele
hat. . . . Statt den Schwerpunkt in den Glauben zu
legen, in die ewige Seligkeit, wird das Christentum zum
Materialismus herabgesetzt, und insoweit müssen die
in dieser Weise Verführten als eine reife Frucht in den
Schöß der Sozialdemokratie fallen.“ So Freiherr
v. Stumm in Neunkirchen. „Wir begreifen (sagt der
Verfasser weiter), wenn er denjenigen Geistlichen großt,
die sich auf die Seite der wirtschaftlich Schwachen und
der Unterdrückten stellen; sie sollen den Nichtbesitzenden
mit der ewigen Seligkeit unterhalten, damit sie weniger
an die zeitliche Erbärmlichkeit denken. Nach der Ansicht
des Schlossherrn v. Halberg besteht die Aufgabe der Kirche
darin, die misera plebs im Glauben an die Heiligkeit des
Raumons zu erhalten. Die Geistlichen, die also ver-
fahren, sind die wahren Verkündiger des Christentums,
Raumann und Genossen aber sind — Materialisten. Der
Mann, der sich mit korrektem Augenaufschlag als „evan-
gelischen Christen“ bekennt, der in autoritärer Weise die
Aufgabe der Kirche und die Pflichten der Geistlichen
definiert, vertritt im Gegensatz zu den Christlich-Sozialen
das „praktische Christentum“. Wir finden diese Bezeich-
nung höchst zutreffend, wir können uns in der That nichts

„Praktischeres“ denken, als ein Christentum, wie es Herr
Stumm betreibt, ein Christentum, das er sich eigens für
sein Ich und seine Zwecke zurechtgemodelt hat und das
sich, wenn es das Geschäft erfordert, wie Gummi beliebig
dehnen läßt. Dieses praktische Christentum erlaubt es
ihm, einen politischen Gegner, mit dem er Meinungs-
verschiedenheiten sachlicher Natur hat, vor die Pistole zu
fordern. Mag man noch so viel Farce an diesem „Ehren-
handel“ finden, trotz aller Lächerlichkeit steckt ein Restchen
Ehrstolz in ihm; er zeigt die faustrechtlichen Neigungen des
Industrieisrahren, der gegenwärtige Meinungen nur mit
brutaler Gewalt bekämpfen zu können vermeint. Dies
Christentum gestattet ihm, diejenigen, die anderer politischer
Anschauung sind und solche vertreten, mit unerbittlichem
Haß zu verfolgen und in ihrer Existenz zu vernichten —
mit einem Worte: Freiherr v. Stumm hat sich sein
„praktisches Christentum“ so eingerichtet, daß es ihn zu
nichts verpflichtet, was nicht seinen Neigungen und seinem
Vorteil entspricht. Den Vorzug großer Brauchbarkeit und
Bequemlichkeit wird man solchem Christentum nicht ab-
sprechen können.“

Es wird dann näher eingegangen auf die Kampfes-
methode im Reichstage Stumm. Der eigentliche Macher
sei nie in den Vordergrund getreten, aber die erprobte
Stummische Strategie, die Marionetten aufmarschieren
läßt, die die Befehle anderer ausführen, sei unverkennbar.
Wenn Sozialdemokraten einen Unternehmer hochkottieren,
so ist das nach der Meinung des Herrn Freiherrn eine
„gottilose und himmelschreiende Ungerechtigkeits“; wenn
aber Freiherr v. Stumm einen politischen Gegner um
seine Existenz zu bringen sucht, so ist das — praktisches
Christentum. Ja er vindiziert sich dieses Recht ausdrücklich.
Pfarrer Köhlsche in Sangerhausen hatte in seiner viel-
berufenen Broschüre Herr v. Stumm vorgeworfen, er
habe schon im Jahre 1887 versucht, einen Mann, der
evangelische Arbeitervereine im Saargebiet gründen wollte,
um sein Brot zu bringen. In der Klageschrift gegen
Köhlsche (sie soll aus der Feder Stumms geflossen sein)
verwahrte sich der Angegriffene mit folgenden bezeichnenden
Worten: „... wäre es auch richtig, daß Privatkläger
einmal irgend jemanden, dem er nach seiner Ueberzeugung
einen unheilvollen Einfluß auf die Arbeiterbewegung
zuschreiben zu müssen glaubte, von dem Orte seiner
Wirksamkeit hätte entfernen wollen, so hätte Privatkläger
von seinem Standpunkte aus doch nur von einem in
ihm nicht zu bestreitenden Rechte Gebrauch
gemacht.“ Dies Geständnis genügt vollauf.

Die geplante Unterdrückung der Saarbrücker Zeitung,
die dem Freiherrn v. Stumm nicht gefüge war, die
Gründung der Neuen Saarbrücker Zeitung (dem sogenann-
ten Schleiffstein), die Achtung aller Arbeiter und Geschäfts-
inhaber, welche das freisinnige Neunkircher Tageblatt
unterstützten und die schließlich Unterdrückung der Organi-
sationen Hirsch-Dunckerscher Gewerkschaften zwingt den
Verfasser zu folgender Schlussbemerkung: „Wer den Zorn
des Gewaltigen auf sich geladen hat, bekommt bald nicht
nur offene Gegnerschaft zu kosten, sondern er fühlt sich von
unfaßbaren Feinden angegriffen. Erbarmungslos wird
er bekämpft, bis er besiegt am Boden liegt, oder freiwillig
sich unterwirft.“

Es ist immerhin ein Zeichen der Zeit, daß selbst
bürgerliche Organe gegen das System Stumm frondieren.
Mit welchem Erfolge, wird ja die Zukunft lehren. Der
Mann steht zu fest auf seinem Posten, als daß ein
Windhauch seine Position erschüttern könnte — es muß
schon ein gewaltiger Sturm über das Land ziehen, um
diesen Mann, der zu viel Wänner und Freunde hat, vom
Nichtersstuhl der Gesellschaft zu fegen, auf welchen er sich
gesetzt hat kraft seines Reichthums, kraft seiner Willkür
und seiner Herrschergelüste. Der heutige Staat kann
Männer wie Stumm gebrauchen und gebraucht sie auch.

Politische und volkswirtschaftliche Uebersicht

Die Verhandlungen auf dem evangelisch-
sozialen Kongress haben auf das Stummische Lager
ähnlich gewirkt wie ein rotes Tuch auf eine gewisse Tier-
art, und mit geblähten Rüstern und drohend gesenktem
Horn stürmt es zornwütend los gegen die „Kanzelrebell“,
die sich unterfangen haben, die Erlasse des Königs Stumm
ihrer Kritik zu unterziehen. Eine kleine Armee protestan-
tischer Pastoren habe sich, so sucht der Schleiffstein wieder-
schärft zu machen, vereinigt, um gegen des Kaisers Wort,
gegen die oberste Kirchenbehörde zu wettern und zu Felde
zu ziehen. Und weiter wird die oberste Kirchenbehörde
direkt zum disziplinarischen Einschreiten aufgefordert, indem
ausgeführt wird:

Das christlich-soziale Pastorenamt ist eine öffentliche Gemeingefähr-
dung geworden, es ist ausgeartet in ein widerwärtiges, staats- und gesell-
schaftsfeindliches Parteigetriebe. Der evangelische Arbeiter wird ir-
gemacht an seinem Glauben, an seiner Kirche; die Heiligkeit des
christlichen Glaubens soll erlegt werden durch die materielle Be-

riedigung materieller Wünsche. Und wohin wir schauen, erblicken
wir ihrer Pflichten und ihres Amtes, ihrer Würde und ihrer schweren
Würde vergessende christlich-soziale Pastoren an der Spitze dieses
häßlichen Ringens zwischen Arm und Reich, zwischen Besitz und
Mangel, zwischen Klassen und Massen! Es ist an der Zeit, diesem
geschwollenen Treiben eines großen Teiles unserer Geistlichkeit ein
Ende zu machen, es ist Zeit, daß die oberste Kirchenbehörde endlich
wieder das schwer geschädigte geistliche Amt zu Ehren bringt. Die
Stuttgarter Kongresse haben die Besorgnis, daß unsere protestantische
Geistlichkeit in ihren extremen Gliedern noch mehr als bisher der
sozialen Revolution in die Arme arbeite, zur Gewißheit gemacht!

In dieser Tonart geht es weiter, und als besonders be-
lastend wird es bezeichnet, daß Raumann und Wagner
unter dem brausenden Jubel einiger hundert Geistlichen
gegen die Kaiserdepesche aufbegehrt hätten; zugleich aber
klagt das Blatt des Frhrn. v. Stumm, daß die Christlich-
Sozialen die Spitze ihrer Kampfweise immer gegen den
Frhrn. v. Stumm richten. Bekanntlich hat auch die
Magdeburgische Zeitung die rebellierenden Geistlichen de-
nonziert, freilich äußerst vorsichtig, wie wir in einer
früheren Nummer nachgewiesen haben. —

Die Geistlichen rebellieren! Die Kreisynode
Glabach hat es für ihre Pflicht gehalten, energisch Ver-
wahrung einzulegen gegen alle Versuche, die berechnete
soziale Thätigkeit der Geistlichen, sowie die Ausübung
ihrer Bürgerrechte zu beschränken. Schön! —

Auch den Christlich-Sozialen werden die Ver-
sammlungslokale abgetrieben. Stöcker versuchte in
Stolp in Pommern für einen Vortrag ein Lokal zu er-
halten, doch wurden ihm von allen Lokalbesitzern die Säle
verweigert. Der Geist König Stumms wird mächtiger
und mächtiger im Lande. —

Ein Wort der Anerkennung aus gegnerischem
Munde. Das Wirken der Comenius-Gesellschaft, die
auf die Errichtung von Volkshochschulen abzielt, ist jüngst
von der Kreuzzeitung besprochen worden. Solches Streben
aber ist nach dem Erachten der Kreuzzeitung, wie das
Blatt wörtlich schreibt, „mit der Züchtung von Sozial-
demokraten so ziemlich gleichbedeutend“. Wir danken dem
Junkerblatt für das Kompliment, das sie der Partei, auf
welcher die Zukunft Deutschlands beruht, gemacht hat. —

In der Wahlbewegung, welche durch die Ungültig-
keitserklärung des Mandates von Alexander Meyer für
den hiesigen Wahlkreis nötig wurde, sind unsere Partei-
genossen vor allen anderen Parteien eingetreten. Am
31. Mai wurde mit einer großen Volksversammlung die
Wahlkampagne begonnen. Öffentlich gelangt es unseren
Genossen, den Wahlkreis Halle zurückzuerobern. —

Derselbe Landrat von Werder, wegen dessen Thätig-
keit die Wahl im Saalkreise für ungültig erklärt worden
ist, soll wieder Wahlkommissar werden. Der Präsident
Graf zu Stolberg in Merseburg hat, wie ein bürgerliches
Blatt berichtet, dem Wahlmacher von 1893 das wichtige
Amt nochmals übertragen. Die Sozialdemokraten haben
ein Schweineglück. —

Reichstagsabgeordneter Horn hat Dienstag seine
achtmonatliche Gefängnisstrafe angetreten. Diese
Strafe hat Horn sich als Redakteur des Fachgenossen
(Organ der Glasarbeiter) zugezogen. Horn ist ein
Greis — mit unerjchütterlichem Mute geht er in das
Gefängnis (weitere zehn Monate sind noch nicht rechts-
kräftig geworden); wünschen wir dem braven Genossen,
daß er ohne allzu großen Schaden an seiner Gesundheit
zu uns zurückkehren möge. —

Der Vertrauensmann der sozialdemokratischen
Partei ist ein Verein, so hat der Oberbürgermeister
in Dortmund entschieden. Am Abend des 1. Mai fand
im Lokale des Wirts F. Höhn am Körnerplatz eine
öffentliche Versammlung statt, die Genosse Pfistermann,
nebst drei anderen, die an jenem Abend stattfanden, als
Vertrauensmann der Sozialdemokraten Dortmunds ein-
berufen hatte. Aus dieser öffentlichen Versammlung ließ
nun der überwachende Kommissar Meyer die Frauen ent-
fernen, wogegen selbstverständlich der Vorsitzende Be-
schwerde beim Oberbürgermeister erhob. Dieser Tage
erhielt er folgenden Bescheid:

Die Beschwerde vom 8. d. Mts. muß ich als unbegründet zurück-
weisen, da die am 1. Mai cr. bei Fr. Höhn stattgefundene Ver-
sammlung als Veranstaltung eines Vereins erscheint.

Schmieding.
Da haben wir's! Kürzer konnte die Beschwerde gar nicht
erledigt werden. Welchen Verein die Phantastie der Polizei
hinter der Versammlung erblickt, das mitzuteilen, hält
der Herr Oberbürgermeister nicht für nötig. Es ist wahr-
haft herzerfreudend, zu sehen, wie die Polizei das Vereins-
recht handhabt. Doch was ereifern wir uns? In Preußen
Deutschland kann uns nichts mehr überraschen, höchstens
noch eine gleichartige Behandlung aller politischen Parteien.

Im Bernsteinmonopolprozeß hat in der That
der Staatsanwalt in Stolp jetzt die Revision beim Reichs-
gericht angemeldet. Und was geschieht gegen Becker!!! —

Der Polizeisergeant Hoffmann aus Aplerbeck,
welcher in betrunkenem Zustande mit der blanken Waffe

gegen eine Festversammlung vorgegangen war, wurde gestern zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Eine neue Fuchsmühler! Am Mittwoch abend waren, wie die Münchener Post, unser Bruderblatt, durch einen besonderen Beauftragten festgestellt, mehrere Kinder aus dem Orte Alach bei München, wie es um diese Jahreszeit immer üblich, in den der kgl. Stillsche gehörigen Wald gegangen, um Maiglöckchen zu pflücken.

Samstagsruhe in Bayern. Durch Verordnung der Regierung von Oberfranken vom 6. Mai d. J. ist die Beschäftigungs- und bezw. Verkaufszeit an den gewöhnlichen Sonn- und Festtagen für Gemüsehandlungen bis morgens 8 Uhr und vom Schluß des vormittägigen Gottesdienstes an während des ganzen Tages festgesetzt worden.

Koloniales. Der Gerichtsassessor Erich v. Sude, seit 1894 interimistischer Bezirksamtmann in Kamerun, erschloß sich auf der Urlaubsreise nach Europa in Kap Palmas (Liberia) Mitteilungen über den Grund des Selbstmordes wurden nicht vorgefunden.

England.

Das neue deutsche Zuckersteuergesetz beschäftigte am Montag das englische Unterhaus. Auf eine Anfrage erwiderte der Präsident des Handelsamtes Ritchie, die englische Regierung habe den englischen Botschafter in Berlin, Sir F. Drake-Poole, angewiesen, über den Unterschied zwischen dem früheren und dem jetzigen Zuckersteuergesetz zu berichten.

Oesterreich-Ungarn.

Die Zuckerindustriellen in Prag entsandten Vertreter zum Finanzminister, der ein Notgesetz in Form einer Vorlage empfehlen soll, wonach die Regierungen von den Parlamenten ermächtigt würden, für die nächste Kampagne nach Anhörung der Interessenten jene Maßregeln zu ergreifen, welche durch die Erhöhung der deutschen Prämien notwendig geworden sind.

Türkei.

Die Zahl der Opfer der Mezeleien in Urfa schätzt der Vicekonsul Sir Maurice, der zu ihrer Untersuchung entsandt war, auf 8000 Personen.

Zur Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen.

Island.

* Zur Lage in der Konfektionsbranche. Die Berliner Schneidermeister der Damenmäntel-Konfektion haben jüngst über die Lage in der Branche beraten. Es wurde mitgeteilt, daß die jetzt gezahlten Preise niedriger seien, als die vor dem großen Streik. Ein Antrag, die Gewerkschaftskommission der Damen-Konfektion möge statistische Erhebungen über die in der niedersten Konfektion gezahlten Preise einleiten, wurde veragt.

Feuilleton.

Zur Erinnerung an die Kommune.

2) Tagesbericht der Kommune von Paris. 3. Feuilleton (23. Mai 1871.)

Der Feind ist mehr durch Berrat als durch Gewalt in unsere Mauern eingedrungen; die Energie und der Mut der Pariser wird ihn wieder hinauswerfen. In dieser Stunde erwachen alle großen Städte Frankreichs, um sich unter sich und mit Paris zu verbünden. Der Kampf ist hart, aber es wird der letzte sein; vergessen wir nicht, daß es die letzte Anstrengung der Feinde ist.

Die Pariser traten sich; die großen Städte des Südens erhoben sich nicht; der unnütze Futich der Nationalgarde in Lyon (Epirot) 1870 war für proletarische Bewegung im Süden ein Schlag, von dem sie sich nicht mehr erholen konnte. Außerdem war der „Diktator Gambetta“ aus Paris während der ersten Belagerung anwesend und hatte mit den republikanischen Soldaten, welche die Feinde bekämpfen sollten, die Arbeiter in Lyon, St. Etienne, Marseille und anderen Städten unterstützt und niedergehalten.

Besser wurde die Situation im Innern erkannt; der Tagesbericht führt also fort:

Aber keine Gnade für die Berräter, die Mitschuldigen der Bonapartisten, des Faure und des Thiers. Jedermann muß auf die Barrikaden. Alle müssen freiwillig oder gezwungen an dem Bau derselben arbeiten; wer die Waffen führen kann, verteidige sie! Die Frauen sollen sich mit ihren Vätern, Söhnen und Brüdern vereinigen. Wer keine Waffen hat, verpackt die Bomben oder trägt Plastersteine in die oberen Stockwerke der Häuser, um die Angreifer zu erschmetern. Dies ist ein schrecklicher Krieg, denn der Feind ist ohne Erbarmen; Thiers will Paris vernichten, er wird alle Nationalgardisten erschlagen und deportieren lassen. Er und seine Mitschuldigen werden vor keinem Mittel zurückweichen. Der vollständige Sieg ist der einzige Ausweg, welchen wir haben; alle anderen sind nutzlos.

Es folgt nun ein mitternächtlicher Rapport vom 22. Mai, abends 6 Uhr, welcher die Unglücksfälle erzählt, die durch die Kommande der Bonapartisten angerichtet worden sind und den Zustand der Barrikadengefechte angibt; es heißt u. a.:

lung beauftragte die Kommission, einen Gesamtarif, also auch für die mittlere und beste Konfektion, auszuarbeiten und nach Genehmigung der gesamten Meisterschaft den Konfektionären zur Beschlußfassung vorzulegen; der Kommission und den Organisationsvorständen sollen weitere Meister als Berater beigezogen werden. Sollten die Konfektionäre auch diesmal einen festen Tarif ablehnen, würden sich die Meister abermals, sollte ein Streik der Arbeiterinnen ausbrechen, diesem anschließen, sich diesmal jedoch nicht wieder, wie bei dem letzten Streik, mit prozentualen Zuschlägen (die später doch nicht innegehalten würden) begnügen, sondern nicht eher die Werkstätten öffnen, bis ein fester Tarif seitens der Konfektionäre angenommen würde.

Metallwarenfabrik A. Fleck Söhne, Amstutzstraße 31 Hamburg, dauert unverändert fort. — Der Streik der Berliner **Blumentopfdreher** währt bereits 5 Wochen. Außer den 13 abgereisten Kollegen befinden sich noch 19 Mann im Ausstand, welche entschlossen sind den Kampf fortzuführen. — Die Lohnbewegung der Leipziger **Bauschlosser** ist infolge wesentlicher Zugeständnisse der Innung ohne Streik im wesentlichen beendet. Die Mitglieder der Innung sind bereit, dem geforderten Zuschlag von 30 Proz. auf Ueberstunden zuzustimmen und einen Mindestlohn von wöchentlich 15 bezw. 21 Mk. zu zahlen, die Frage der Erhöhung des Accordlohns um 15 Prozent vorläufig noch offen zu lassen, sie erklären im übrigen, zu weiteren Verhandlungen mit der Gehilfenkommission bereit zu sein. — Wegen Lohnunterschieden haben die **Speicherarbeiter** der Bremer Getreidepediteure die Arbeit eingestellt. — Der Streik der **Maurer** von Gera und Umgegend dauert unverändert fort. Auf die winzige Forderung von 32 Pfg. Mindestlohn pro Stunde und zehnstündige Arbeitszeit verhalten sich die Meister nach wöchentlichem Streik noch immer ablehnend. — Die **Dechdecker-Gehilfen** der Firmen Georg Pentel und Friedr. Müller in Ludwigshafen sind in den Ausstand getreten. — In der **Röderrischen Sechfabrik** in Darmstadt haben sämtliche Arbeiter, Gießer, Former und Schlosser die Arbeit wegen Lohnunterschieden eingestellt.

Aus den Gerichtssälen.

Magdeburg. (Landgericht.) Die Schulknaben Walter Grill, Eugen Stein, Alfred Reinhorn und Wilhelm Gose von hier lernten sich in der Volksschule kennen und verabredeten in Gemeinschaft mit zwei noch nicht strafmündigen, jetzt in einer Erziehungsanstalt untergebrachten Knaben **Ladendiebstähle** auszuführen. Der eine von ihnen sollte etwas fordern und die andern sollten dann mitnehmen, was sie irgend greifen könnten. Sie stahlen in der Zeit von Oktober bis Dezember 1895 in 4 Fällen allerlei Waren, die sie teilten. Je nach der Beteiligung und den Vorstrafen erhielten Grill 4 Monate, Stein 5 Monate, Reinhorn 10 Monate und Gose 3 Monate Gefängnis. — In nicht öffentlicher Sitzung wurden verurteilt: 1. der Schneidergeselle Wilhelm Fischer hier, geb. 1874, wegen **Sittlichkeitsverbrechens** zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust; 2. der Knecht Wilhelm Hollburg zu Eichensleben, geboren 1879, wegen **Sittlichkeitsverbrechens** in 2 Fällen zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis; 3. der Drehorgelspieler

Carl Falk hier, geb. 1850, wegen **Sittlichkeitsverbrechens**, Erregung eines öffentlichen Aergernisses und großen Unfugs, verurteilt zu Wehringen, zu 1 Jahr 4 Monaten Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und 4 Wochen Haft, die letzteren wurden für verbüßt erklärt; 4. der Häusler August Kinnemann, geb. 1848, aus Gräben wegen **Blutschande** zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust; 5. dessen Stiefochter Friederike Menz, geb. 1876, wegen **Blutschande** zu 6 Monaten Gefängnis. — Die unverheiratete Charlotte Kaufmann aus Rosflar machte sich, als sie hier in Schlafstube lag, der **Wandentziehung** schuldig, auch nahm sie eine Kiste der Wirtin zum Fortschaffen der Sachen mit. Die Angeklagte traf am 14 Tage Gefängnis. — Der Arbeiter Carl Dahlheim und seine Ehefrau, aus Marienborn, entwendete im letzten Frühjahr aus der Forst etwas Fehnerls und aus einer Kiste Kartoffeln. Der Gerichtshof erkannte gegen den wiederholt rückfälligen Ehemann wegen **Diebstahls** auf 3 Monate Gefängnis und 1 Mark Geldstrafe, gegen die Frau auf 14 Tage Gefängnis und 1 Mark Geldstrafe. — Der Zimmergeselle Christoph Kahl zu Hötensleben, geb. 1857, verbüßte im April d. J. im dortigen Gericht Gefängnis eine Freiheitsstrafe. Er wütete wie unsinnig, zertrümmerte in mehreren Zellen die Fensterscheiben, riß die Fenster ein, zersprengte seine Fesseln und mehr dergl. Der Angeklagte wurde wegen **Sachbeschädigung** in 4 Fällen mit 8 Monaten Gefängnis bestraft.

S. Dortmund. (Bestrafung eines Denunzianten.) Eine sehr empfindliche Strafe erhielt von der hiesigen Strafkammer ein Denunziant. Ein Bergmann aus Marten hatte einen Bäckermeister aus demselben Orte bei der Staatsanwaltschaft des Diebstahls und der Grenzverletzung (Versehen von Grenzpfählen) bezichtigt. Im Termin waren die Aussagen des Bergmannes so unglaubwürdig, daß der Staatsanwalt die Freisprechung beantragte. Zugleich erhob derselbe Anklage gegen den Denunzianten wegen Angabe wissentlich unwahrer Anschuldigungen. Der Denunziant erhielt wegen seiner gemeinen Gefinnung die empfindliche Strafe von einem Jahr Gefängnis.

Ein gerichtliches Nachspiel zum Zuchthausstreik in Kottbus.

Eine der ersten Fabriken, in denen es infolge der geringen Löhne anlässlich des Textilarbeiterstreiks zur Arbeitsüberlegung kam, war die Fäberei des Herrn Franz Geißler. Es waren dort circa 60 Arbeiter beschäftigt, welche einer eigentümlichen Kommission antrugen, mit dem Besitzer betreffs Aufhebung der Löhne zu verhandeln. Da die Kommission abschlägig beschieden wurde, legten sämtliche Arbeiter die Arbeit nieder. Zwei alte Leute traten am nächsten Tage wieder an, auch gelang es Herrn Geißler in den nächsten Tagen, das Arbeiterpersonal bis auf 18 Mann zu ergänzen. Diese sog. „Streikbrecher“ wurden seitens der Anstänbigen nicht gerade wohlwollend betrachtet, auch andere Arbeiter aus anderen Betrieben sprachen sich mißbilligend über diese Arbeiter aus. Seitens der anstänbigen Geißlerischen Arbeiter wurde kontrolliert, wer und wieviel an ihrer Stelle die Arbeit angefangen, und zu diesem Zwecke gingen einige der alten Arbeiter auf und ab, besonders aber um die Feierabendzeit sammelten sich mehrere Gruppen an. Auch allerlei „Fanzhagen“ und „Kowbies“ aus der Stadt kamen um diese Zeit, wie der Herr Geißler selbst bezeugte, in jener Gegend. Als sich nun die „neuen“ Geißlerischen Arbeiter am 18. Februar gegen halb 7 Uhr in geschlossenem Zuge je zwei und zwei nach der Stadt begaben, hatte sich wiederum eine große Menge angeammelt, zu welcher sich noch die aus den in jener Gegend sehr zahlreichen Fabriken kommenden Arbeiter hinzugesellten, welche fast alle, um nach Hause zu gelangen, diesen Weg benutzen mußten. In der ziemlich engen, stellenweise kaum drei Meter breiten Fäbrikstraße kam es zu Schimpfworten und Händlichkeiten gegen die „Streikbrecher“; einige derselben wollten auch durch

mit Gräben, Brustwehren und zwölfpfündigen Kanonen gespickt. Es ist eine wahre Festung, welche die Vorstadt Poissonnierre und den Boulevard Magenta verteidigt; als ich sie verließ, eröffnete sie ihr Feuer auf die von den Versaillesern besetzten Häuser.

Letzte Nachrichten. Die Feuersbrunst im Finanzministerium, sowie in dem der Marine (von den Versaillesern in Brand geschossen) ist im Erlöschen. In der Straße Baugivard wurden aus den Fenstern einiger Häuser Flintenschüsse auf die Nationalgarde abgefeuert. Die Häuser wurden durchsucht. Der Kampf wird auf allen Punkten fortgesetzt. Der Widerstand gewinnt an Organisation und Stärke. Im Augenblick, wo das Blatt zur Presse geht, kommt die Nachricht, daß unsere Batterien den Geschützen der Versailleser tüchtig antworten und den Tod in die Reihen der Mordrenner tragen. Es haben einige Explosionen innerhalb der Stellungen stattgefunden, welche sie in Mitte der großen Stadt, die selbst von den Preußen verschont worden ist, eingenommen haben.

Bislang sind bruchstückweise die Auslassungen des offiziellen Blattes der Kommune resp. der Regierung von Paris wiedergegeben, aus welchem erhellt, daß von alledem nichts wahr ist, was der Kommune von den Geschichtsfälschern dieser nachgesagt wird, wie Erschießung der Geißeln, Niederbrennung der öffentlichen Gebäude u. d., daß im Gegenteil von den Versaillesern diese Thaten ausgeführt wurden. Der Kampf tobte bis zum 26. resp. 28. Mai fort, ohne daß in den letzten Tagen von einer regelrechten Eileitung oder Regierung die Rede sein konnte. Auf dem Kirchhof Père la chaise wurden die letzten Kommunarden summarisch niedergeschossen oder als Gefangene fortgeführt. Wie das geschehen, geben nachfolgende Veröffentlichungen der Sieger am besten Ausdruck; sie werden genügen, um einige der Epifoden dieser traurigen Tage ins Gedächtnis zurückzurufen:

Der Chef der ausübenden Gewalt an alle Civil- und Militärbehörden. Wir sind Herren von Paris, mit Ausnahme eines sehr kleinen Teils, der diesen Morgen besetzt werden wird. . . Sie haben 12 000 Gefangene in unseren Händen gelassen und wir werden gewiß 18-20 000 bekommen. Der Boden von Paris ist mit ihren Leichen bedeckt (Le sol de Paris est jonché de leurs cadavres). Dieses empfindliche Schampiel wird, das läßt sich hoffen, den Versaillesern zur Lection dienen, welche es wagen sollten, sich im Kampfe der Kommune zu erklären. Uebrigens wird die Gerechtigkeit bald das menschliche Gewissen bestrafen, welche entrühet ist über die monströsen Handlungen, deren Hagen Frankreich und die Welt gesehen haben. Die Armer war bewundernswürdig; wir haben das Glück, in unserem Unglück verblieben zu bleiben, daß sie den Kopf nicht (sagten) unserer Generale nur sehr wenige Verluste erlitten hat. A. Thiers.

(Versailles, den 25. Mai, 7 Uhr 25 Min. morgens.) (Fortsetzung folgt.)

würde beschlagnahmt sein. Einzelne sollen sogar bis in die Stadt...

Am Sonnabend fand der Verhandlungstermin vor der Strafkammer...

Nach halbständiger Beratung verkündet der Gerichtshof das Urteil...

Tages-Chronik.

Magdeburg, 2. Juni 1896.

Genosse Bernhard Garbaum ist heute aus der Untersuchungshaft entlassen. Aus dem Festzug der Maidemonstranten heraus wurde unser Genosse am 1. Mai vormittags verhaftet...

Das Kammergericht hat die von dem Genossen Bistorius gegen das Urteil zweiter Instanz eingelegte Revision verworfen. Bekanntlich hatte das Amtsgericht zu Magdeburg-Neustadt gegen Bistorius wegen Verstoßes gegen das Vereinsgesetz...

Unser Genosse Schröter befindet sich noch in Untersuchungshaft. Termin zur Hauptverhandlung ist unbekannt.

Wenn der Ekel launig ist, wird er unerschämter. Das ist eine alte Wahrheit, auf die man u. a. auch in Redaktionen gewisser Blätter jeden Tag die Probe machen kann.

Die Versammlung, in welcher der Anschlag an den Schwaband gegen agrarische Uebergriffe beschlossen werden sollte, war von 110 Personen besucht.

Volkspartei) die Redezeit nur auf 20 Minuten beschränkt. Die Versammlung, welche vollständig nicht überwachbar war, wurde um 1/2 11 Uhr geschlossen.

Die Zweifelslehre der Magdeburger Zeitung erhielt in Richard's Festreden eine gründliche Abfuhr. Bekanntlich ist die nationalliberale Partei (an deren Spitze Herr v. Bennigsen) gelegentlich der Beratung des Börsenreformgesetzes für Aufhebung des Terminhandels eingetreten.

Das Schamgefühl regt sich. Der Central-Anzeiger hat die „Gunde-Debatte“ abgedruckt, da mehrere Einwendungen zum Teil das sachliche Gebiet verlassen und sich zu schroffen persönlichen Angriffen aufhoben.

Die Lehrer rühren sich. In ihrer Versammlung am Donnerstag in der „Reichskrone“ haben die Lehrer Stellung genommen zu den in letzter Stadtvorordnetenversammlung erfolgten Angriffen auf die Magdeburger Lehrerschaft.

Die Bäckereiverordnung tritt am 1. Juli in Kraft. Eine Aufhebungsanwendung des Handelsministers giebt Bestimmungen u. a. über die vorzunehmenden Revisionen, welche den Ortspolizeibehörden und neben diesen den Gewerbe-Aufsichtsbeamten zustehen.

Die Bäckereiverordnung tritt am 1. Juli in Kraft. Eine Aufhebungsanwendung des Handelsministers giebt Bestimmungen u. a. über die vorzunehmenden Revisionen, welche den Ortspolizeibehörden und neben diesen den Gewerbe-Aufsichtsbeamten zustehen.

Die Bäckereiverordnung tritt am 1. Juli in Kraft. Eine Aufhebungsanwendung des Handelsministers giebt Bestimmungen u. a. über die vorzunehmenden Revisionen, welche den Ortspolizeibehörden und neben diesen den Gewerbe-Aufsichtsbeamten zustehen.

Man fand in 30° 28' nördl. Br. und 176,39° westl. Länge Greenw. eine Tiefe von 5155 Faden gleich 9429 Meter, die also die Höhe des Gaurifanlar über dem Meeresspiegel noch um beinahe 600 Meter übertrifft.

Parlamentarische Nachrichten.

Berlin, den 2. Juni 1896.

Der Reichstag hat am Dienstag seine Sitzungen wieder aufgenommen; anwesend waren höchstens 40 Volksvertreter. Beraten wurde in erster Lesung über den Nachtragsetat zum Hauptetat und den Nachtragsetat für Neu-Guinea. Der Verlauf der Beratung zeigte, daß selbst die kolonialfreundlichen Parteien nichts von dem Vertrage wissen wollen, welchen das Reich mit der Neu-Guinea-Kompagnie abgeschlossen hat.

95. Sitzung vom 2. Juni, 2 Uhr.

Das Haus ist sehr schwach besetzt. Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung des Nachtragsetats zum Hauptetat und des Nachtragsetats für Neu-Guinea.

Zu der Generaldebatte tritt Abg. Dr. H. (nl.) für die Vorlage bezüglich Neu-Guinea ein und spricht den Wunsch aus, daß im Etat des nächsten Jahres auch ein Posten für die Schulen in den Schutzgebieten eingestellt werde.

Abg. W. (l.) (Fr. Bgg.) hofft, daß die Klagen der Missionare insolge der Neuordnung der Dinge auf Neu-Guinea verstimmen werden, taubelt aber, daß der Neu-Guinea-Kompagnie das Monopol der Arbeiteranwerbung verbleibt.

Abg. Dr. B. (r.) (Fr. Bgg.): Bismarck habe, als er die Kolonialpolitik begann, nicht der in den Kolonien regierende Bureaukrat, sondern der regierende Kaufmann vorgezogen. Jetzt solle durch Uebernahme des Schutzgebietes der Neu-Guinea-Kompagnie auf das Reich der letzte Rest dieses Prinzipes beseitigt werden.

Abg. Graf Arnim (l.) giebt zu, daß das Kaiser-Wilhelms-Land eigentlich noch unerforscht sei, verweist jedoch auf die parallele Entwicklung der Samoafrage. Neben empfiehlt die Uebernahme der Landeshoheit auf das Reich, wünscht aber genaue Prüfung und Sicherung der Rechte des Reiches sowie der Landesbewohner.

Abg. Richter (Fr. Bgg.): Ich will den Abg. Graf Arnim in seiner Phantasie gar nicht stören, wenn er nur für seine Phantasie nicht Geld vom Reich beanspruchen möchte. Wir können doch nicht auf die Fortsetzung hin, daß sich in hundert Jahren irgend etwas entwickeln könnte, neue Belastungen des Reiches herbeiführen.

Abg. Richter (Fr. Bgg.): Ich will den Abg. Graf Arnim in seiner Phantasie gar nicht stören, wenn er nur für seine Phantasie nicht Geld vom Reich beanspruchen möchte. Wir können doch nicht auf die Fortsetzung hin, daß sich in hundert Jahren irgend etwas entwickeln könnte, neue Belastungen des Reiches herbeiführen.

Abg. Richter (Fr. Bgg.): Ich will den Abg. Graf Arnim in seiner Phantasie gar nicht stören, wenn er nur für seine Phantasie nicht Geld vom Reich beanspruchen möchte. Wir können doch nicht auf die Fortsetzung hin, daß sich in hundert Jahren irgend etwas entwickeln könnte, neue Belastungen des Reiches herbeiführen.

Vermischtes.

Nur immer hübsch stüllich! Im Anmercenteil des Frankfurter Kurier findet sich folgendes Inserat: „Reisebegleiterin! Ein interessantes, gebildetes, junges Fräulein wird für einige Zeit, ev. für dauernd, als Reisebegleiterin von einem feinen Herrn gesucht.“

Die größte Meerestiefe. Bis zum vorigen Jahre war als größte Tiefe des Ozeans die östlich von Japan 1874 gemessene Tiefe von 4655 Faden bekannt. Das englische Schiff „Pinguin“ hat aber in letzter Zeit mehrere Stellen gelotet, die jene noch in den Schatten stellen.

